

Karl Nehring: Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum. (Südosteuropäische Arbeiten, Bd 72.) R. Oldenbourg Verlag. München 1975. 244 S.

Der vorliegende Band bildet den ersten Versuch in der deutschen Historiographie, die Nachfolgefrage in Ungarn nach dem Tod von Ladislaus Posthumus (1457) im Zusammenhang der Machtkonstellationen sowohl im Heiligen Römischen Reich als auch im östlichen und südlichen Teil Mitteleuropas wie auch in Südeuropa darzustellen. Die aus einer Münchener Dissertation hervorgegangene und von der Südosteuropa-Gesellschaft preisgekrönte Arbeit beschäftigt sich mit der Außenpolitik des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1458—1490) im Machtdreieck mit den Habsburgern und Jagiellonen. Letztere beiden leiteten aus dem „mittelalterlichen dynastischen Legitimitätsgedanken“ (S. 13) Ansprüche auf den ungarischen Thron ab: Kaiser Friedrich III. aus der Tatsache, daß er sich im Besitz der Stephanskrone befand, und Kasimir IV. von Polen (1447—1492) als Gemahl Elisabeths von Habsburg, der Schwester von Ladislaus Posthumus. Der Emporkömmling aus dem ungarisch-walachischen Komitatsadel, Matthias, war gezwungen, um seine Stellung gegenüber der Adelsopposition in Ungarn zu festigen, die Erbfolge der Habsburger im Vertrag von Wiener Neustadt 1463/64 anzuerkennen. Der jagiellonische Anspruch konnte nach Meinung des Vf. wegen des Dreizehnjährigen Krieges (1454—1466) zwischen Polen und dem Deutschen Orden nicht aktiv vertreten werden.

Matthias Corvinus ging es zunächst um den Ausbau seiner zentralistischen Macht in den Ländern der Stephanskrone und darüber hinaus — wie der Autor überzeugend ausführt — um die Sicherung der hunyadischen Thronfolge in Ungarn. Dies konnte nur verwirklicht werden, wenn der Anspruch der Habsburger aus der Welt geschafft wurde. Genau das war das Leitmotiv in der Außenpolitik des „Corvinen“, dem auch die Abwehr der Türken untergeordnet wurde. Dieses Ziel wurde in der böhmischen Frage verfolgt, wobei Matthias der Umstand zugute kam, daß Friedrich III. bis zur Mitte der 60er Jahre in Georg von Podiebrad (1458—1471) „den bedeutenderen Gegenspieler“ (S. 27) sah. Geschickt verstand es Matthias, die Lage für sich auszunutzen, indem er seinem „Vater“ Friedrich III. zu Hilfe eilte, seinen Schwiegervater aus den österreichischen Erblanden vertrieb und darüber hinaus die Nebeländer der Wenzelskrone besetzte. Ähnlich wie in der ungarischen Frage vor rund zehn Jahren, verharteten die Jagiellonen auch gegenüber dem böhmischen Nationalkönig in der Passivität. Nachdem sich das Reich geweigert hatte, den am 23. Dezember 1466 gegen Georg von Podiebrad verhängten Kirchenbann auszuführen, konnte Matthias seinen Intentionen entsprechend eingreifen, noch dazu als „defensor ecclesiae“. Die Eroberung Mährens, Schlesiens und der beiden Lausitzen bedeutete gleichzeitig, daß Matthias seine Kräfte bis zu seinem Lebensende im Westen binden sollte (S. 30).

Für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ sind Ausführungen über Schlesien ebenfalls von Interesse. Schlesien wurde „in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. zur Drehscheibe der Politik der Jagiellonen, Hohenzollern, Wettiner sowie des Hunyaden“ (S. 7). Der Glogauer Erbfolgestreit wird ebenso behandelt wie die Versuche von Matthias, in Schlesien eine Art Hausmacht für seinen illegitimen Sohn, Johann Corvin, durch erledigte Lehen aufzubauen. Die Bestrebungen um die Wenzelskrone führten dazu, daß der König von Ungarn nun auf der politischen Bühne im Reich stärker in Erscheinung trat und die machtpolitische Vielfalt für seine Zwecke gegen den Kaiser auszunutzen versuchte. Auf der anderen Seite traten die Jagiellonen in den 70er Jahren sowohl in

Böhmen als auch in Ungarn — zeitweise im Bündnis mit dem Habsburger — energischer auf. Während sich Wladislaw in den böhmischen Kernlanden als Herrscher durchzusetzen vermochte, unternahm der andere Sohn Kasimirs IV., Kasimir, im Bündnis mit oppositionellen Kräften des ungarischen Adels einen Zug nach Ungarn, der freilich unglücklich für den Jagiellonen endete. Der Vertrag von Olmütz 1478 bestätigte schließlich den territorialen Status quo. Gegen die legitimistischen Mächte konnte sich Matthias lediglich für seine Person durchsetzen, seine Bestrebungen auf eine hunyadische Erbfolge in Ungarn waren jedoch mit seinem Tode gescheitert.

Die Stärke der Arbeit ist es, daß sie nicht nur aus der Quellen- sowie der reichhaltigen Sekundärliteratur auch in ungarischer und tschechischer Sprache schöpft, sondern z. T. bislang unbekanntes Materialien aus ungarischen, tschechoslowakischen, deutschen, österreichischen und italienischen u. a. Archiven verwertet. Weiterhin ist hervorzuheben, daß der vielschichtige Stoff in einem ansprechenden, flüssigen Stil dargeboten wird. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie Namenindex schließen den Band ab. Für die Benutzung hätte man sich zusätzlich ein Orts- und Sachregister gewünscht.

Marburg a. d. Lahn

Csaba Kenéz

Hungary and Sweden. Early Contacts, Early Sources. (Swedish-Hungarian Historical Studies, ed. by The Swedish-Hungarian Historical Committee.) Akadémiai Kiadó, Budapest 1975. 122 S.

Vor einigen Jahren ist ein aus schwedischen und ungarischen Historikern gemischtes Komitee gebildet worden, das sich als Aufgabe die Erforschung der Beziehungen zwischen beiden Ländern gesetzt hat. Mit dem vorliegenden Bändchen legt dieses Komitee seine erste Arbeit vor, die die weitere historische Forschung auf diesem Gebiet vorantreiben und anregen will.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Im ersten (S. 9—36) versucht György Székely, ein ungarisches Mitglied des Komitees, für das Mittelalter über die spärlichen Kontakte zwischen Ungarn und Schweden hinaus in der Geschichte beider Länder einige Parallelen zu finden. Für die Leser der „Zeitschrift für Ostforschung“ wird der zweite Teil (S. 37—122) von größerem Interesse sein. Hier werden die Siebenbürgen und Ungarn betreffenden Quellen hauptsächlich des 17. Jhs. aus den schwedischen Nationalarchiven in Form eines Katalogs zusammengetragen. Der Zeitraum des Dreißigjährigen und des Zweiten schwedisch-polnischen Krieges (1655—1660) bildet den Höhepunkt schwedisch-siebenbürgischer Beziehungen, daher fließen die diesbezüglichen Quellen besonders reichlich und bilden den Schwerpunkt des Katalogs. Bei der damaligen Konstellation der europäischen Mächte blieb es nicht aus, daß die siebenbürgischen diplomatischen und militärischen Unternehmungen an der Seite Schwedens unter Fürst Gabriel Bethlen (1613—1629) Böhmen-Mähren und unter Fürst Georg II. Rákóczi (1648—1660) Polen inmitten der durch den Chmielnicki-Aufstand hervorgerufenen schweren Erschütterungen unmittelbar berührten. So bilden die seit 1626 ziemlich regelmäßig gelieferten Berichte der schwedischen Gesandten in Siebenbürgen ein wichtiges Quellenmaterial, das auch für die polnische Geschichte jener Zeit zu berücksichtigen ist. Außerdem enthalten Privat-sammlungen, besonders die der Kanzler Axel und Johan Axelsson Oxenstierna, einige Polonica, nicht zu reden von den polnischen Beständen innerhalb der „Extranea“ (besonders die Faszikel Vol. 75, 79 und 86—90, 96, 100, 109, 111—113 usw. bis 145). Zu prüfen wäre, ob all diese Quellen von der polnischen Forschung bereits verwertet worden sind.

Marburg a. d. Lahn

Csaba Kenéz